

Zehnter Sonntag nach Trinitatis

Leitmotiv: Die Kirche und das Volk Israel

Wochenspruch: „Wohl dem Volk, dessen Gott der Herr ist, dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat.“ Psalm 33,12

Wochenpsalm 74

Meditationstext: Psalm 33,12

Nimmt da nicht einer den Mund ein bisschen zu voll? Es hängt davon ab, was er unter dem Erbe versteht. Was hat Gott Israel vererbt? Was erben die Christen? Nicht den Machtanspruch. Nicht den Wohlstandsanspruch. Nicht den Auftrag, die Ungläubigen auszurotten. Auch nicht den Auftrag, sie zum rechten Glauben zu bekehren und, wenn das nicht gelingt, sie distanziert als sichere Höllenkandidaten zu betrachten und ihnen einerseits mehr oder weniger aus dem Weg zu gehen, andererseits sie doch auch weiter zu bekneten, damit sie doch endlich zur Einsicht des wahren Glaubens kommen mögen.

Was also erben wir? Die Haltung. Die Werte. Für die Haltung kennt die Bibel eine Fülle von Begriffen, die alle in dem einen zusammengefasst sind: Liebe. Liebe konkret, Liebe im Alltag. Liebe in kleiner Münze, Liebe buchstabiert. Gott hat es vorge-macht: Das Wort von der Liebe wurde Fleisch, nahm Menschengestalt an, Knechtsge-stalt, kam in die konkrete Lebenswirklichkeit hinein, um sich als wahrhaftig zu erwei-sen. Die großen Töne erben wir nicht, aber die kleine Verlässlichkeit mit der großen Wirkung. Zum Beispiel einmal wirklich zuzuhören.

Eine unverbrüchlich bejahende Einstellung zum Leben, unserem eigenen, dem un-serer Mitmenschen und dem der ganzen Welt erben wir: Vertrauen, Liebe, Hoffnung. Einen Fortschrittsglauben erben wir, der vor der Macht des Bösen niemals resigniert. Den Auftrag erben wir, das Böse durch Gutes zu überwinden. Das ist Erwählung: Zur Liebe berufen sein.

Zehnter Sonntag nach Trinitatis - Sonntag

Meditationstext: Lukas 19,41-44 (Evangelium)

heimsuchung

*heim finden
frieden finden*

*mitten
drin*

*hoffnung
pflanzen
rosenkraft
verständigung
rosenduft
liebe*

*menschen
finden
hinter
panzern
dein
gesicht*

*schwester
bruder*

*freundschaft
schließen*

*bevor ihr euch brüder und schwestern nennt
solltet ihr freunde geworden sein*

Jesus wünscht sich von Herzen, dass Jerusalem mitsamt seinen Obersten ihn aufnehmen möchte. Aber wenn das geschehen wäre, dann hätten sie ihn doch nicht gekreuzigt - und worauf sollte dann unser Glaube bauen? Gott hat doch seinen Plan, und der muss doch in Erfüllung gehen - wusste das nicht auch Jesus? Hätte er dann nicht besser sagen sollen: Das ist zwar furchtbar, was da auf Jerusalem zu kommt, aber es ist auch ganz gut und richtig so, denn so erfüllt sich ja Gottes Plan? Aber so denkt die Liebe nicht. Die Liebe kann Böses nicht gut finden und sogar wünschen, weil es doch nur eine Etappe zum letztendlich doch wieder Guten ist, Teil eines großen Planes. Nein, das Böse ist für Jesus *nicht* geplant, sondern es muss *überwunden* werden! Darum geht es der Liebe immer. Sie findet sich nicht ab mit dem Bösen. Sie akzeptiert es nicht. Sie erduldet es, wenn sie muss, aber sie bejaht es nie.

Dieses Seufzen Jesu kommt aus einem ungeteilten Herzen. Er meint es, wie er es sagt: Wenn das doch *nicht* noch alles kommen müsste! Wenn doch auch an *dir* dieser Kelch vorübergehen könnte! Wenn es doch noch heute geschähe, dass dein innerer Zu-

stand sich ändert, damit du bewahrt bleibst vor der Katastrophe! Aber Jesus ahnt, dass es anders kommen wird. Deshalb sagt er dieses prophetische Wort. Prophetie ist kein *Vorherwissen* von Fakten, die ja doch nicht zu ändern sind, sondern ein sehr realitätsnahes *Ahnen*. Und nur dann bleibt der Prophet in Gottes Willen, wenn er hofft, dass die Ankündigung des Schreckens *nicht* in Erfüllung geht - wenn es nur irgend möglich ist. So tastet und kämpft sich auch Jesus im Glauben voran, nicht im Wissen um die Erledigung eines generalstabsmäßig vorgefassten Plans. Schritt für Schritt muss er neu um Trost und Gewissheit ringen. In Gethsemane wird dieser Kampf seinen Höhepunkt erreichen. Dann erst wird die Ahnung zur vollen Gewissheit: Es kann nicht anders sein als so. Und nun hat er auch ein volles Ja dazu. Deshalb tritt er seinen Häschern in vollkommener Ruhe und Gelassenheit entgegen. Deshalb wird er es nicht nötig haben, sich vor den Anklägern zu verteidigen. Nun erst sieht er diesen Weg ganz genau vor sich. Er muss ihn gehen. Er weiß genau, was er zu tun und seinen Jüngern zuletzt zu sagen hat.

Gottes Heilsplan läuft nicht wie ein Uhrwerk ab, denn Gottes Heilsplan ist die Verwirklichung seiner Liebe. Und Liebe will immer und so direkt als möglich die Veränderung zum Guten in der Überwindung des Bösen. Es gilt zu *jeder* Zeit: „Wenn es doch geschehen möchte, zu *dieser* Zeit ...“ Deshalb kann der Glaubende die Welt niemals aufgeben, etwa weil ja Endzeit sei. Wo Liebe ist, da ist auch die lebendige Hoffnung auf Veränderung - und es ist eine Hoffnung für *heute*!

Die erhoffte Veränderung greift tief: „Erkennen, was zu deinem Frieden dient“ (V42). Für Jerusalem heißt das: Jesus erkennen, ihn als den wahren Friedens-König anerkennen. Das hätte damals außerordentlich weitreichende politische Folgen gehabt: Es wäre nicht zum furchtbaren Jüdischen Krieg gekommen. Jerusalem wäre nicht zerstört worden. Die Selbständigkeit des jüdischen Volks wäre nicht von den Römern ausgelöscht worden. Im Gegenteil, es wäre frei geworden.

Zehnter Sonntag nach Trinitatis - Montag

Meditationstext: Römer 11,25-33

„Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam, damit er sich aller erbarme“ (V32). Paulus kommentiert diese Erkenntnis im nächsten Vers: „O welche Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!“ (V33). Gott schreibt auf krummen Linien

*meine
taubheit
du
ohrenöffner
meine
gnadenlosigkeit
du
herzerweicher*

*erbarme
dich
über
mich*

*arzt
heile
mich*

*segne
aber
israel
und alle
christenheit
und alle
welt*

gerade! „Eingeschlossen in den Ungehorsam“ - so funktionieren destruktive Beziehungssysteme. Da verselbständigen sich buchstäbliche Teufelskreise. Alle Beteiligten sind gefangen darin. So habe ich es auch erlebt. Mit dieser Sicht des gemeinsamen Eingeschlossenseins unter den Ungehorsam erübrigen sich alle Schuldzuweisungen und alles Überheben, die das System des Ungehorsams ja nur weiter aufrechterhalten. Keiner will das, es widerfährt, und es geschah mit dem Zielpunkt „Erbarmen“. Darauf sollen wir vertrauen. Nicht die Israeliten sind „selber schuld“, nicht die Heiden sind „selber schuld“, weder die einen noch die anderen sind verflucht, weder die einen besser noch die andern schlechter, sondern es erfüllt sich nicht nur in aller Unzulänglichkeit, sondern auch in aller Verschlossenheit dem Willen Gottes gegenüber in großer Geduld der Plan Gottes, das Kommen seines Reiches - was er anfängt, vollendet er auch, seine „Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen“ (V29). Darum sollen und dürfen wir voll und ganz darauf setzen und unbedingt und mit ganzem Herzen darauf bestehen, dass unsere Gaben und unsere Berufung zur vollen Blüte und Frucht gelangen.

Gott schließt ein in Ungehorsam. Alle! Ist das zu fassen? Und das ist nicht nur ein Theorem¹, sondern es ist überaus konkret, hochwirksam in der Lebenspraxis. Eingeschlossen wie ein Schmetterling in die Puppe. Eingeschlossen auf Hoffnung - auf die Wiedergeburt hin. Eingeschlossen auf Rettung hin.

Wenn Gott einschließt, kann kein Mensch etwas dagegen tun.

Das Eingeschlossensein in den Ungehorsam ist aus Gottes Perspektive eine notwendige Zwischenzeit. Ein Zurückhalten um des Reiches Gottes willen. Wie wenn ein Zug bei rotem Signal stehen bleibt, weil ein anderer die Vorfahrt hat. Alles hat seine Zeit. Es kann nicht anders sein, weil diese Welt die beste aller möglichen ist.

Das Ende des Eingeschlossenseins ist das Aufgeschlossensein für den Gehorsam. Aber kein Mensch kann je erfassen, wann das Signal umschaltet und sein Zug in Bewegung kommt. Das Aufgeschlossensein ist ein absolut nicht-reflektives Geschehen. Rei-

¹ Theoretischer Lehrsatz.

nes Geheimnis der Gnade. „Ich weiß nicht, warum Gottes Gnade mir je offenbart“².

Zehnter Sonntag nach Trinitatis - Dienstag

Meditationstext: Johannes 2,13-22

Das Zeichen besteht darin, dass er es tut. Er ist der Einzige, der es tut. Keiner sonst traut sich das. Das Zeichen besteht in der Freiheit, an der sie Anstoß nehmen. Er tut das Gute, das er weiß (Jakobus 4,17); er wartet nicht erst auf die Legitimation durch die Mächtigen. Nur der kann Anstöße geben, der bereit ist, damit Anstoß zu erregen. Wer hingegen die Absicherung der Initiative vorzieht, schafft nichts Neues und bewahrt auch nicht wirklich das Alte, weil es nur durch Erneuerung lebendig bleibt. Er verwaltet Bestände. Er dient nicht dem Leben, sondern dem Mammon. Er scheut das Leiden. Das ist es, was diese Geschäftemacher im Tempelvorhof repräsentieren: Das geistliche Leben wird durch die Scheinpriorität der Sicherheit eingeschnürt. Erst die Regelung der Finanzen, und dann kann man ja noch sehen, was für Gott übrig bleibt. Das Scherflein der Witwe ist das Gegenbeispiel dazu (Markus 12,42): Sie gibt nicht aus dem Überfluss, sie gibt sich selbst.

*umstürzer
antaster
tabuzerstörer*

*nüchterner
problemerkennen*

*heiliger
geist*

*bitte
triff
gezielten
hammerschlags
mein
menschenallerheiligstes*

*zertrümmernd
die härte
meines
herzens*

Drei Jahre später

„Erst die Regelung der Finanzen, und dann kann man ja noch sehen, was für Gott übrig bleibt.“ Den Abschnitt oben habe ich vor drei Jahren geschrieben. Ich bin erstaunt, dass ich exakt dasselbe gestern im Beratungsgespräch gesagt habe. Ich meine, darin das Grundproblem des Klienten erkannt zu haben. Weil er dieses Prinzip übernommen hat, ohne davon überzeugt zu sein, weil er meinte, dem entsprechen zu sollen, was „man“ tut, hat er einen Absicherungsweg eingeschlagen, zu dem er gar nicht motiviert ist. „Trachtet zuerst nach der finanziellen Absicherung und dann nach Gottes

² Ein Evangeliumslid.

Reich“. Ich denke auch an das, was der Älteste neulich nach dem Gottesdienst in der Sakristei zu mir gesagt hat: Vom „Walten“ und „Ver-Walten“. Dass in der Kirche nicht mehr ge-waltet, sondern nur noch ver-waltet wird. Nicht mehr also „Das walte Gott“, sondern „Das verwalte der Unglaube“. Nicht mehr Vollmacht, sondern Macht. Nicht mehr Vision, sondern Kalkulation.

Wesentlich ist die Frage nach unserer Vision. Das ist auch die Frage nach der Berufung. „Vom Ziel her zeigt sich der Weg“, habe ich dem Klienten gesagt. Die Kirche als Ort zum Geldverdienen. Das Geld als Motiv des Arbeitens im Reichsgottesdienst. Sich wohlfühlen im Tempel, weil das Geschäft dort gut geht. € vor den Augen. Das geht mich selbst an. Das ist nicht die Berufung, sondern: Nach dem Willen Gottes zu fragen und ihn zu tun. Gott sei Dank: Er stellt mich nicht einfach in Reih und Glied, sondern erlaubt und ermöglicht Individualität. Ich darf nach *meinem* Weg und *meinem* Platz fragen. Ich darf andere relative Prioritäten setzen als andere. Ich darf und muss darauf achten, dass ich ein echtes, freies Ja habe zu meinem Weg.

Was heißt das für mich hier und heute? Vor allem: Nicht aufgeben. Kompromisslos entschlossen vorwärtsgehen. „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ (Genesis 32,27).

Zehnter Sonntag nach Trinitatis - Mittwoch

Meditationstext: Römer 9,1-5.31-10,1-4

Das ist der sichere Grund. Darauf kann ich bauen. „Der Grund, da ich mich gründe, ist Christus und sein Blut“ (EG 351). Das ist Kirche, das ist der Weg, die Tür, die Rettung, das Heil. Gottes Friedensbrücke. Die Freiheit. Die Hoffnung. Die Erlaubnis zum Leben. Die Zukunft. Der Sinn. Der Friede. „Hab ich das Haupt zum Freunde und bin geliebt bei Gott - was kann mir tun der Feinde und Widersacher Rott?“ (EG 351).

Paulus leidet darunter, dass die Israeliten an der offenen Rettungstür vorbei gehen und sich immer tiefer in die heillose Spirale der Werkgerechtigkeit hineindreihen. Er kann es kaum fassen, dass jemand die Freiheit, die ihm doch zur Verfügung steht, nicht nutzt. Er sieht darin das Geheimnis der Verstockung. Die Folge der Verstockung ist Not; der Sinn der Verstockung liegt in ihrer letztendlichen Überwindung. Wenn Gott etwas nicht werden lässt, das doch eigentlich werden müsste, dann hält er es zurück, weil etwas anderes wachsen soll. Er ordnet unsere Verstocktheiten in seinen Heilsplan; aus unseren Barrieren werden Stufen des Heils. Zuletzt muss in dieser besten aller möglichen Welten immer die Liebe siegen.

Was heißt das für mich hier und heute? Ich habe Verstockung an mir selbst erlebt, eingeschlossen in den Ungehorsam (Römer 11,32, Text vom Montag), als Teil lebensfeindlicher Systeme. Ich habe die Zeitpunkte zur Erneuerung vorüberstreichen lassen, winkte ab, glaubte nicht daran. Ich resignierte statt zu siegen. Verstockung ist Unglaube und Unglaube ist ein Leben in der Niederlage. Glaube ist ein Leben im Sieg. Leben in der Niederlage bedeutet: Sich mit Halbheiten zufrieden zu geben, mit faulen Kompromissen, die wahren Bedürfnisse durch Scheinbefriedigung zu kompensieren.

isaak

*vielleicht
hast du
schmied
mich
zurechtgeklopft*

*vielleicht
passe
ich
jetzt*

*zusammengeschlagen
spüre
ich
schmerz
um
und
um*

*auf
den altar
gezwungen*

verstört

*zur
schlachtung*

vater

Zehnter Sonntag nach Trinitatis - Donnerstag

Meditationstext: Jeremia 7,1-11

Wer hat das Recht zu solcher Rede? Jesus haben sie das auch gefragt, als er die Händler und Wechsler aus dem Tempel getrieben hatte: Woher nimmst du das Recht dazu? Jesus rechtfertigte sich nicht, denn nicht er hat Bedarf dazu, sondern die andern. Womit könnt denn *ihr* rechtfertigen, euch so zu verhalten?

Was Jeremia unerbittlich kritisiert, ist die Gespaltenheit zwischen Frömmigkeit und Alltagsleben. Sie leben den Glauben nicht. Sie missbrauchen ihn zur Tarnung ihres Unrechts. Sie sind nicht von Gott gerechtfertigt, sie rechtfertigen sich selbst.

Wie immer liegt das Unrecht im Machtmissbrauch: Sie üben Gewalt (V6). Die „anderen Götter“, das sind die Gewalt-Götter, Lamechs Götter, Babylons Götter, Kriegsgötter. Sie sprechen dauernd vom Frieden, aber sie leben ihn nicht.

Eigentlich liegt eine große Chance für die Angesprochenen in dieser Rede: Gott fordert keineswegs Vollkommenheit von ihnen. Sie dürfen ganz normale Menschen sein, mit ihren Schwächen und Stärken. Sie müssen nicht als Gottes auserwähltes Volk menschlich besonders hervorstechen, sich im religiösen Kult aufopfern und dergleichen. Sie sollen nur endlich mit dieser unverschämten Bosheit aufhören, mit diesem menschenverachtenden und gotteslästerlichen Treiben.

selbstverbesserung

*räubertreff
verbrecherbunker*

*absolution
für nichtveränderer
stolze burg
der kritikresistenz
regierungssitz
des großinquisitors
brutstätte
der machtbesessenheit*

*antifriede
antiwahrheit
antiliebe*

antichrist

*wenn
aber
ich
heute
wenigstens
ein wenig
lerne
wahrhaftiger
und
freundlicher
zu sein
ein bisschen
menschlicher
zu dir
gleich wie
zu mir*

*dann
jubelt
höchst
erhaben
weit
über
aller
wichtigtuerei*

*der himmelschor
meinen
namen
singend*

Zehnter Sonntag nach Trinitatis - Freitag

Meditationstext: 2.Könige 25,8-12

Vollendete Tatsachen. Jetzt hilft kein Widerstand mehr - es ist, wie es ist. Gewiss, es ist Folge der eigenen Schuld. Aber Gott hat es auch zugelassen - darum das „Warum“ des Wochenpsalms 74. Das ist ja auch bei mir so. Mir ist das Schlimmste passiert, was einem Christen passieren kann. Das Heiligtum ist verheert, der Tempel verbrannt, die Mauer weggerissen. Vollendeter Sieg des Feindes. Entsetzliche Schmach. Absolute Disqualifikation. Ich bin da hinein getreten worden, so wie der große Soldatenstiefel Babylons Israel und Juda zertreten hat. Höhnende Übermacht. Auch in mir war der glaubende, ringende Hiskia, auch in mir ein Jesaja und ein Jeremia, aber das reicht eben nicht hin. Steter Tropfen höhlt den Stein. Irgendwann ist der Widerstand zermürbt, er bricht wie morsches Holz. Und ich gehe weiter, lebe weiter, auch im Exil, auch durch das Exil hindurch; ich lasse dich nicht, du segnest mich denn (Genesis 32,27). Ich schreie nach Trost. Niemals gebe ich auf. Ich kämpfe um mein Leben. Und es kann und wird mich auch niemand aufhalten. Verletzen, zu Fall bringen, schlagen, niederstoßen, schwächen, ja, das schon, ich kann es ja nicht verhindern - aber nicht aufhalten. Ich habe mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein (Jesaja 50,7) und ich glaube nicht an den Tod. Ich glaube an das Leben, das volle Leben, das überfließende reiche, schöne, wahre Leben.

fall

*gering
was bleibt
dann
jubelt
höchst
erhaben
weit
über
aller
wichtigtuerei*

*der himmelschor
meinen
namen
singend
darüber
geht man
hinweg*

*daran
geht man
vorbei*

*ohne
achtung*

*ohne
hilfe*

*ausgeliefert
bleibender
schande*

*ohne
bedeutung*

*ohne
macht*

*ohne
samariter*

*hörst du
wie wir
brüllen*

vor schmerz